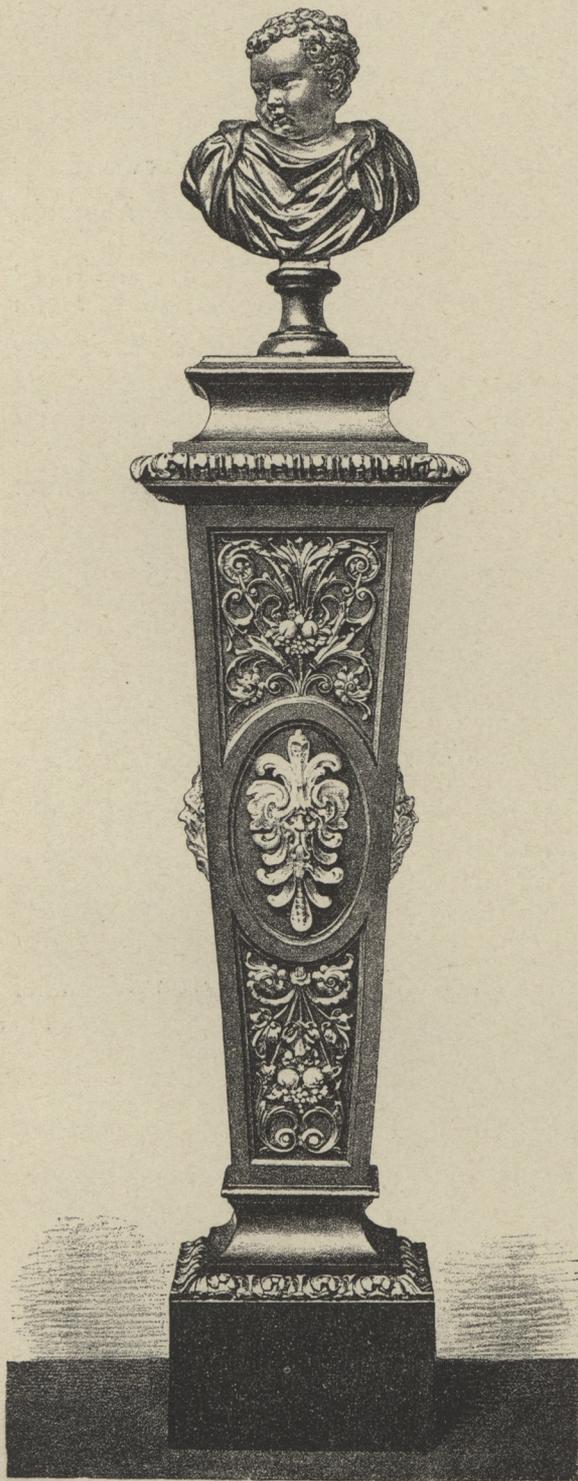


um doch wenigstens den *Schein* des theueren Gypses zu wahren; in der Ecke aber steht als traurigster Spross dieser ganzen Geschmacksverirrung der weisse Ofen, dessen bloßer Anblick schon hinreicht, um ein farbenfrohes Gemüth um einige Grad Réaumur abzukühlen.

Und dennoch kann man auch mit der weissen Zimmerwand ausserordentlich feine Wirkungen erzielen, wenn man in der Lage ist, ihr kräftige Gegenfätze hinzuzufellen, etwa in Form einer mannshohen dunklen Holzvertäfelung, eines holzbraunen oder polychromen Plafonds und gewisser, auf dem weissen Hintergrunde selbst angebrachter Dekorationsstücke. Das Weiss nimmt in folchem Falle nur einen breiten Streifen unterhalb der Decke ein. Die Decke selbst ganz weiss

zu halten, ist auch bei reicher Stuccoverzierung derselben bedenklich, der Raum sei denn sehr klein und die Decke ein schon durch feine Formen belebtes Kreuzgewölbe. Auf keinem andern als weissem Untergrunde wirken blaue, rothe, grüne und goldene Ornamente gleich fein; Alles erscheint hier bestimmter konturirt, charakterisirt, jüngerfräulicher. Am Augenfälligsten ist dies an den altdeutschen Leinenstickereien, mit denen jetzt überall in deutschen Landen die Frauen als Pioniere häuslicher Kunstpflege auftreten; Arbeiten übrigens, welche in ganz ähnlicher Weise noch jetzt in Schweden, Siebenbürgen, Russland etc. volksthümlich sind. Aber auch die bunte Malerei auf weisser Wand kann bei verständnisvoller Behandlung grossen Reiz ausüben; zu dem Besten, was in dieser Art neuerdings geschaffen, gehören die Malereien von *H. Lofsov* und *Rudolf Seitz* in der Trinkstube des Münchener Kunstgewerbevereins (angedeutet auf Figur 20 & 21). Der breite weisse Hintergrund fordert freilich eine Technik, zu deren Ausübung vielleicht noch mehr Gemüth als Kunstfertigkeit gehört; mit der Antike und der Gliederpuppe ist hier nichts auszurichten, wogegen sogar dem naiven Hauskünstler bei selbstloser Hingabe an die Linien eines Dürer, Burgkmair, Amman oder Stimmer frohes Gelingen erblühen kann. Am Besten kann man die Arbeit mit einer leicht kolorirten Federzeichnung vergleichen. Es kommt also bei der weissen Fläche Alles auf die Form und Vertheilung der farbigen Unterbrechungen an. Grau genügt als solche in der Regel nicht, weder gemalt noch als Körperchatten; noch weniger wird ein grosser weisser Gegenstand lediglich durch glitzernde Lichter angenehm. Was man aber selbst aus der glatten weissen Thonkachel machen kann, das zeigen uns die blau oder bunt bemalten Fliesenwände der alten Araber und die altdeutschen Majolikaöfen.

*Grau* spielt als Lokalfarbe in der Dekoration eine untergeordnete Rolle. Der Hauptgrund mag wohl darin liegen, dass das gebildete Auge gegen diese energieloseste aller Mischfarben, welche nicht kalt und nicht warm, nicht hell und nicht dunkel ist, eine gewisse natürliche Abneigung hat. Sie liebt nicht und wird nicht geliebt, denn ihre Komplementärfarbe ist sie selbst (S. 48). »Grau,



136] Gueridon und Büste mit reicher Vergoldung und Verfilberung. Ausgeführt von Franz Radspieler in München.